

Hilfe beim Eingriff

Assistenz in der Implantologie ist eine aufregende und anspruchsvolle Entwicklungsmöglichkeit für ZFA. Eine ZMP erzählt von ihrer spannenden Tätigkeit am Operationstisch.

Sandra Schiemann, Prophylaxeassistentin, war mit ihren Aufgaben in der großen Berliner Zahnarztpraxis völlig zufrieden: Prophylaxe ist ein wunderbares Thema, da kennt sie sich aus, das hat sie gelernt, und das macht auch Spaß. Aber ihr spezielles Können ist auch wichtig: Weil die Praxis einen Schwerpunkt in Parodontologie und in Implantologie hat, ist Prophylaxe ein geradezu zwingend notwendiger Baustein im gesamten Konzept der Patientenversorgung. „Vor einem Jahr kam dann eine Kollegin auf mich zu“, erzählt Schiemann, „und meinte, ob ich nicht gerne in der Implantologie mitmachen würde. Ich war erst einmal völlig aufgeregt! Dann hat sie mich angelernt, und jetzt assistiere ich in der Implantologie. Das hätte ich nie geglaubt, wenn mich vor einem Jahr einer gefragt hätte! Und vor allem: Es macht mir solchen Spaß!“

Ob es üblich ist, dass man in der eigenen Praxis geschult wird, kann die ZMP nicht überblicken, aber sie hat es als sehr hilfreich empfunden, weil sie gleich in die Abläufe des langjährig erfahrenen Teams mit einbezogen wurde. Natürlich sei es wichtig, Fortbildungen zu besuchen und auch Fachzeitschriften zu le-

sen, wenn man sich für die Assistenz im chirurgischen Sektor der Implantologie interessiert (es gibt auch den rein prothetischen). Es kommt sicher auf die Praxis an, in der man tätig sein wird, ob man spezielle Kurse besucht oder beim eigenen Praxisteam lernt. Wo viel implantiert wird, wie in der Berliner Praxis, ist der Alltag offenbar das beste Training. Wo Implantologie nicht ganz so häufig auf dem Arbeitsplan steht, wird eine spezielle Schulung sicher hilfreich sein.

Wer vor der Frage steht, ob man für Implantologie-Assistenz geeignet ist oder eher nicht, dem gibt Sandra Schiemann einige nachdenkenswerte Aspekte mit für die Überlegungen: „Ausdauer ist enorm wichtig. Man muss lange stehen können. Und natürlich muss man Blut sehen können – und auch den speziellen Geruch aushalten. Das fordert anfangs enorm. Aber man kann sich daran gewöhnen.“ Wichtig ist auch, dass man einerseits gern Verantwortung übernimmt – aber auch ein Typ ist, auf den sich das ganze Praxisteam dann verlassen kann: „In der Implantologie-Assistenz muss man immer die gesamte Planung im Auge haben. Alle auch noch so kleinen und vielleicht nur eventuell gebrauch-



Sandra Schiemann – noch nicht in OP-Schutzkleidung – zeigt, was sie alles für den Eingriff vorbereiten muss – unter anderem die Instrumente und alles, was man bei der Insertion eines Implantates möglicherweise brauchen könnte.

ten Materialien für die Behandlung müssen vorbereitet sein.“

Unabdingbar: Die für solche Eingriffe besonders hohen Hygienevorschriften müssen einem geradezu in Fleisch und Blut übergehen – eine perfekte Hygiene ist das A und O. Das sei auch der Punkt, sagt Schiemann, der die Assistenz in der Implantologie über die übliche Arbeit an der Einheit weit heraushebt – wer mit Sterilisation und den vielen notwendigen Schritten etwas auf Kriegsfuß steht, ist in der Implantologie fehl am Platz. „Was ich besonders spannend finde: Ich lerne immer wieder dazu. Und es ist heute, wo ich schon lange

iff

Praxis-Tipp

Hilfen für den Einstieg in die implantologische Assistenz



Von
Andrea Manhardt
Teamleiterin des Assistenz-
bereichs der Praxis Prof. Dr.
Dhom & Partner in Ludwigshafen

1. Immer ein kleines Notizbuch bei sich tragen, in dem man alles Neue aufschreibt, zum Beispiel:

- Fragen, die während einer Behandlung auftreten und die man erst später den Zahnarzt fragen kann.
- Dieses kleine Notizbuch ist auch hilfreich als Vokabelheft für die zahnärztliche Terminologie.
- Manchmal kann man auch kleine Zeichnungen machen, um sich neue Sachen besser merken zu können.
- Man kann sich notieren, welche Materialien wofür verwendet werden.

2. Dem Zahnarzt oder einer erfahrenen Assistentin sollte man so oft wie möglich bei Patientengesprächen zuhören. Dabei kann man viel lernen und sich auch Notizen machen und später ggf. nachfragen.

3. Für Mitarbeiterinnen, die ganz neu in eine Praxis/ein Team kommen, ist es wichtig, sich in den ersten Tagen bei allen Mitarbeiterinnen und Ärzten vorzustellen und auf sie zuzugehen, um sich schnell in das Praxisteam zu integrieren.

4. Wichtig: Immer fragen, wenn man etwas nicht verstanden hat. Wir arbeiten auch mit gefährlichen Materialien!

5. Wenn es in der Praxis Checklisten gibt, immer damit arbeiten. Man vergisst ja oft die Kleinigkeiten, und viele solcher vergessenen Kleinigkeiten verzögern eine Behandlung oft unnötig.

6. Wenn es in der Praxis keine Checklisten gibt, sollte man sich feste Arbeitsabläufe aufschreiben, um später auch selbst Checklisten zu erstellen.

7. Ein gepflegtes Äußeres ist in unserem Beruf sehr wichtig, deshalb muss man immer auf saubere und gepflegte Arbeitskleidung, Hände und Haare achten.

nicht mehr so unsicher bin wie am Anfang, auch schön zu spüren, dass sich die eigene Ruhe auch auf die Patienten beruhigend auswirkt.“

Sie haben meist etwas Angst vor dem Eingriff und sind aufgeregt? „Was ich meinen Kolleginnen raten würde? Sie sollten einfach Mut haben, es anzugehen, wenn sie die Möglichkeit dazu haben. Ich kann nur immer wiederholen: Es macht unglaublich Spaß!“ Die Prophylaxe betreibt Sandra Schiemann trotzdem weiter: Denn was wäre die moderne Zahnheilkunde – auch die Implantologie – heute ohne Prävention?

Die stimmige Aufgaben-Kombination von Sandra Schiemann gefällt auch der DGI, der Deutschen Gesellschaft für Implantologie: Anspruchsvolle Implantologie, betont der Präsident der Fachgesellschaft, Prof. Dr. Günter Dhom, ist nur mit Unterstützung durch entsprechende Assistentinnen möglich. Und damit die gesetzten Implantate dann auch lange halten, sind in implantologischen Besonderheiten geschulte Prophylaxemitarbeiterinnen notwendig. Eine außerordentlich reizvolle Aufgabe – zumal, wenn man schon ZME, ZMP oder gar DH ist und weiterkommen will.